

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1995-1996)
Heft: 2

Artikel: Rocking Women : Geschichte der Rockmusik
Autor: Steinegger, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rocking Women

Geschichte der Rockmusik

Nach allgemeiner Meinung liegt der «Anfang» der Rockmusik bei Elvis & Co oder bei den Beatles und den Rolling Stones. Doch das ist schon falsch gemeint – nicht umsonst heisst es «die» Rockmusik. Sucht frau nach den wahren Wurzeln dieser Musik, dann stösst sie dabei auf ganz viele Frauen, denn ihr Ursprung liegt in der Musik der Afro-AmerikanerInnen.

Von Ursula Steinegger*

Wenn es darum geht zu definieren, was Rockmusik ist, ist die häufigste Meinung: Sie ist sehr Rhythmus betont, wird mit verstärkten Instrumenten gespielt – und das hauptsächlich von weissen Männern. Wenn frau dann danach fragt, wo und wann die Rockmusik «angefangen» hat, so ist wieder die häufigste Ansicht: Sie begann bei Elvis & Co in den USA mit dem Rock'n'Roll oder bei den Beatles und Rolling Stones in England und wurde dann in den 60er Jahren von englischen, einigen deutschen, holländischen und US-amerikanischen Gruppen weiter entwickelt. – Der Rock der 60er Jahre wurde einmal ziemlich treffend als «Cock-Rock» bezeichnet. Ein Begriff, der extrem frauenverachtende Texte, frauenfeindliches und frauenobjektivierendes Verhalten umschreibt. Die Rolle, die den Frauen, die besungen wurden, zugeteilt war, ist bestimmt mit ein Grund, warum es zu jener Zeit so wenig Frauen gab, die diese Musik aktiv mitgestalten wollten. Und natürlich war auch die Rolle, die die Gesellschaft den Frauen zuschrieb, weit weg von einer Schlagzeug oder Rockgitarre spielenden Musikerin. Der Begriff Rockmusik ist ein extrem von «Männern» und ein extrem «weiss» besetzter Begriff. Dass dies nicht in Ordnung ist, wird frau klar, wenn sie die Geschichte dieser Musik zurückverfolgt und herausfindet, dass es am «Anfang» dieser Musik sehr viele afro-amerikanische Frauen gab und dass diese Musik eigentlich von Afrika-AmerikanerInnen geschaffen wurde.

Die Wurzeln der Rockmusik

Wie viele AfrikanerInnen von 1619 bis 1860 an der Westküste Afrikas gefangen genommen und durch SklavenhändlerInnen nach Südamerika und in den Süden der heutigen USA verschleppt wurden, ist nicht bekannt. Einige schätzen die Zahl der AfrikanerInnen, die den Transport in eisernen Fesseln in Schiffsrümpfen überlebten, auf 10 bis 15 Millionen Frauen, Männer und Kinder.

Die SklavenhalterInnen untersagten ihnen oft, Musik zu machen. Gesetze verboten ihnen, Trommeln zu besitzen oder anzufertigen. Einerseits weil die Sklavenherren erkannten, dass sich SklavInnen mit Trommeln verständigen konnten, andererseits weil Trommeln Kult-Instrumente waren, mit denen sie ihre kulturellen und religiösen Bräuche pflegten.



Eine der Big Mamas des Blues: Bessie Smith

Den Sklavenherren war es ein Anliegen, aus ihren «heidnischen» SklavInnen «gute ChristInnen» zu machen. In Geschichtsbüchern wird von der Musik geschrieben, die sie bei ihren Anlässen spielten und die auf ihre weissen Herrschaften sehr befremdend wirkte. Geschichtsbücher erzählen über schwarze SklavInnen als MusikerInnen auch, dass sie gelernt haben Geige zu spielen – meistens

autodidaktisch – und dass sie an Anlässen ihrer Herrschaften deren Musik spielten. Eine Fähigkeit, die ihren Handelswert beträchtlich erhöhte. Die Geschichtsbücher erzählen weiter, dass es SklavInnen manchmal erlaubt war, Klavier zu spielen und dass sie im Psalmen-Singen unterrichtet wurden.

Was ihr eigenes Musikschaffen angeht, stiessen erst die «Negro-Spirituals» bei

den weissen AmerikanerInnen auf Interesse. Parallel zu den Spirituals, die aus den ländlichen Gebieten kamen, entstand in den schwarzen Kirchen der Städte die Gospel Musik. Der Blues soll sich hauptsächlich aus Worksongs (Arbeitsliedern) aus «Field Hoppers» im Süden der USA entwickelt haben. Wann und wo die ersten Blues gesungen wurden, ist nicht klar.

New Orleans war in der Entstehung des Jazz sehr wichtig und hatte auch in anderer Beziehung in der schwarzen Musikgeschichte grosse Bedeutung, denn New Orleans war die einzige Stadt, wo sich schwarze SklavInnen auf öffentlichen Plätzen zum Musikmachen und Feiern treffen konnten und wo Trommeln nicht verboten waren.

Die Big Mamas des Blues

Ma Rainey, die erste professionelle Blues Sängerin, erinnerte sich, 1902 den ersten Blues gehört zu haben. In den Minstrel Shows und später in den Vaudeville Theater Shows fanden die Blues SängerInnen Auftrittsmöglichkeiten. Neben Ma Rainey waren da auch Bessie Smith, Ida Cox, Eva Taylor, Sippie Wallace, Bertha «Chippie» Hill, Ethel Waters, Martha Copeland, Alberta Hunter, Victoria Spivey und viele mehr. 1920 wurde von Mamie Smith mit unerwartet grossem Erfolg die erste Blues Schallplatte besungen. In diesen ersten Jahren der klassischen Blues Schallplatten waren über 75 Prozent der produzierten Blues Platten von Frauen. Die Blues Schallplatten, «Race Records» genannt, wurden in Geschäften und durch Inserate in schwarzen Zeitungen angeboten.

Radio und Kino

Mit dem Aufkommen des Radios um 1928 erfuhr die Schallplattenindustrie einen ersten Rückgang ihrer Verkaufszahlen. Zur selben Zeit wurden in den USA viele Theater, in denen vorher SängerInnen auftraten, in Kinos umgewandelt. Die TOBA (Theater Owners Booking Company) auch «Tough on Black Asses» genannt, hörte auf, Auftritte von SängerInnen zu vermitteln. Der Börsenkrach 1929 und die nachfolgende Zeit der «Depression» tat ihr Übriges. Viele SängerInnen verloren ihre Auftrittsmöglichkeiten.

Die dreissiger Jahre waren die Zeit der Big Bands und des Swing. Etwa die Hälfte neu produzierter Platten waren Big Band Platten. Die meisten Big Bands hatten eine Sängerin, die sie «Canary» (Kanarienvogel) nannten. Sie

verdiente weniger als die InstrumentalistInnen, auch wenn sie oft die wirkliche Attraktion war. Viele Jazz/Blues SängerInnen wurden zu der Zeit berühmt. In der Zeit des Zweiten Weltkrieges wurde Schellack in der Kriegsindustrie verwendet und war deshalb kaum mehr zur Herstellung von Schallplatten verfügbar. Es wurden kaum mehr Race Records und Gospel Platten produziert. Die Industrie widmete sich den weissen SängerInnen. Mit der Verwendung von Vinyl erholte sich die Schallplatten Industrie bis 1950 wieder und machte Umsätze wie noch nie.

Gesetzlich abgesicherte Ausbeutung und der grosse Klau

Die Musikindustrie verdiente Millionen, und eigentlich wäre anzunehmen, dass auch die MusikerInnen, durch die das ganze Geld gemacht wurde, etwas von diesem Reichtum abbekommen hätten. Aber das US-Copyright-Gesetz ermöglichte es, dass im Falle eines Anstellungsverhältnisses das Recht beansprucht werden konnte, die Person, die anstelle als Autor oder Komponist auftreten konnte. Dadurch verloren die wirklichen AutorInnen und KomponistInnen das Recht auf einen Erlös, der durch ihr Werk erzielt wurde. Viele KünstlerInnen wehrten sich nicht gegen diese Zustände, und es dauerte Jahrzehnte, bis MusikerInnen für ihre Rechte vor Gericht gingen und andere Gesetze gemacht wurden. Die damaligen weissen SängerInnen, wie zum Beispiel Doris Day und Frank Sinatra, brachten junge Weisse nicht gross in Aufregung.

Als klar wurde, dass sich Weisse für Race Records interessierten, wurden diese in Rhythm & Blues Records umbenannt und etwas breiter angeboten. Den wirklich grossen Erfolg jedoch hatten weisse InterpretInnen, die diesen R&B sangen. Viele SängerInnen spezialisierten sich darauf, Lieder von schwarzen SängerInnen zu kopieren und verkauften von ihren «Cover-Versionen» ein mehrfaches von dem, was die SängerInnen der Originalversionen verkauften. Diese Musik wurde jetzt unter dem Begriff Rock'n'Roll bekannt. Dass sich die schwarzen Versionen nicht so gut verkauften, lag daran, dass die Industrie kaum Werbung für ihre schwarzen KünstlerInnen machte und dass eine weisse rassistische Gesellschaft diese Musik grösstenteils ignorierte.

«To rock» hatte im Afro-amerikanischen Sprachgebrauch verschiedene Bedeutungen.

«To rock the church» wurde in der Gospel Musik gesagt. «She rocked the house» hiess, dass eine Sängerin/Musikerin so sang, dass eine gute energiegeladene Stimmung entstand. To «Rock and Roll» war ein Synonym für Sex haben. Zu der Zeit als Elvis mit Afro-amerikanischem Musikschaffen reich wurde, mussten Afro-AmerikanerInnen im Süden der USA in öffentlichen Bussen hinten sitzen und Weissen Platz machen wenn kein Sitz mehr frei war. Leute wie Elvis Presley, die die talentiertesten Kopisten waren, hatten den grössten Erfolg. Für ihre Aufnahme von «Hound Dog», hat Big Mama Thornton 500 Dollar erhalten. Elvis, der das Lied nachsang, wurde mit seiner Version reich. Ruth Brown erhielt von Atlantic für hunderte Aufnahmen einige tausend Dollar, obwohl Atlantic «The house that Ruth built» genannt wurde. Als später die Rolling Stones bei ihrer ersten Reise in die USA im Korridor einer Schallplatten Firma auf einen Schwarzen trafen, der Wände strich, und erfuhren, dass dies ihr grosses Vorbild Muddy Waters war, staunten sie. Sie waren doch immerhin mit dieser Musik bereits Millionäre geworden. – Das war vor 30 Jahren.

Und heute?

Musik von Afro-AmerikanerInnen rockt auch heute noch ganz schön, auch wenn sie Funk, Rap, R&B genannt wird. Und auch heute noch kann Blues und Gospel ganz schön rocken. Frauen rocken heute mehr als früher; es gibt viele InstrumentalistInnen, weil jetzt auch mehr Vorbilder da sind, mit denen wir uns identifizieren können. Aber wir haben auch andere Perspektiven und Erfahrungen als Männer. Das drückt sich teilweise auch musikalisch aus, und wir müssen für unsere Sensibilität nicht so hart arbeiten.

Times's up! – Musikerinnen in der Rockszene

Vom 29. Juni bis 8. Juli 1995 wird in der Roten Fabrik in Zürich eine Veranstaltung mit dem Thema «Frauen in der Rockszene» durchgeführt. Die Veranstalterinnen wollen die Musikerinnen in der Rockszene von verschiedenen Seiten zeigen. Einerseits geschichtlich und andererseits auch die Frage stellen, wo die Musikerinnen heute stehen und welche Fragen und Debatten zurzeit aktuell sind.

*** Ursula Steinegger macht seit sieben Jahren im Alternativen Lokalradio LoRa Sendungen zum Thema «Frauen in der Musik».**

«Times's up!»

Musikerinnen in der Rockszene
29. Juni bis 8. Juli in der Roten Fabrik

Do 29. Juni, 20 Uhr

Referat mit **bell hooks**. Anschliessend Konzert. bell hooks ist eine renommierte schwarze Theoretikerin. Sie spricht zum Thema: Die schwarze Musikerin im männlich/weiss dominierten Rockbusiness.

Fr 30. Juni, 21 Uhr

Frauen-Hardcoreabend: Konzert mit **Mudwimin** und anderen.

Sa 1. Juli

Eröffnung der **VideoBar**. Eine Werkschau des Frauenrock-Schaffens der letzten 15 Jahre in Zürich und Umgebung.

Um 21 Uhr

Konzert mit **Girlschool** und **Support**. Girlschool gehört zu den «Veteraninnen» der Frauenrockszene.

So 2. Juli, 13-18 Uhr

Serpent, das Musikinstitut für Frauen und das **Female Funk Project** stellen sich vor.

Um 20 Uhr

Referat von **Sandra Grether** anschliessend Disco. Sandra Grether geht der Geschichte und den Hintergründen der Riot Girl-Bewegung nach.

Mi 5. Juli, 20 Uhr

Eine akustische und visuelle Reise durch die **Geschichte der Rockmusikerinnen**.

Do 6. Juli, 20 Uhr

Die Bühne gehört den **neuen Frauenbands** aus der Umgebung.

Fr 7. Juli, 20 Uhr

Referat von **Monika Bloss** zum Thema «MTV und die Frauen»: Medienbilder zwischen Musik und Männern – Eine feministische Kritik.

Sa 8. Juli, 21 Uhr

Abschlussabend mit **Konzert** und **Party**.

Während der ganzen Veranstaltung: **Fotoausstellung** zum Thema «Frauen fotografieren Musikerinnen in der Rockmusik» im Restaurant Ziegel au Lac. Vor und nach jeder Veranstaltung gibt es eine **VideoBar**.

Änderungen sind vorbehalten. Über das genaue Programm kannst Du Dich in der **FabrikZeitung** und der Tagespresse orientieren. In der der **Juliaausgabe der FabrikZeitung** findest Du zudem einen ganzen Bund zum Thema «Musikerinnen in der Rockszene».

Inserat

Schweizer Premiere
THEATER AN DER WINKELWIESE·ZÜRICH
Mittwoch 28. Juni bis Samstag 8. Juli jeweils 20.30 Uhr
Montag 3. Juli keine Vorstellung

The Woman Who Cooked Her Husband
IN ENGLISH
BY DEBBIE ISITT

FR. 25.-/20.- Legi
Vorverkauf: BIZZ

Mit Rachel Peggs, Annabel Yuresha und Allan Neil

Regie: Stephen Smith

In diesem hitzigen Melodrama erlebt man, was zwischen Küche und Schlafzimmer passieren kann, wenn der Mann heutzutage fremdgeht.

Contemporary drama theatre 
director: stephen smith